

Reinigung der ätherischen Oele der Drupaceen.

Prof. Göppert hat wiederholt darauf angetragen, dass durch polizeiliche Verordnung die Destillation der blausäurehaltigen ätherischen Oele über eine alkalische Salzbasis sanitätspolizeilich vorgeschrieben werde, und durch Versuche nachgewiesen, dass auf diese Weise das Cyan oder die Blausäure grösstentheils daraus entfernt und die Oele in ihrer giftigen Eigenschaft bedeutend geschwächt werden, was von grosser Wichtigkeit ist, weil der Verbrauch der ätherischen Oele der Drupaceen zu Luxusgegenständen enorm ist, und schon öfters tödtliche Vergiftungen, theils zufällig, theils absichtlich dadurch veranlasst worden sind. (*Buchn. Repert. Bd. 47. Hft. 2*)

Overbeck.

Ol. Ricini alcoholicum.

Unter diesem Namen kommt jetzt über Triest ein Oel in den Handel, welches namentlich in Italien viel Anklang findet, und wovon $\frac{1}{2}$ —1 Loth dieselbe Wirkung üben, wie 2—4 Loth von dem gewöhnlichen Ricinusöl. Es ist sehr blass ölgelb und etwas trübe, hat einen schwachen alkoholischen Geruch und einen nicht unangenehmen öligen zugleich weingeistigen Geschmack, im Schlunde einen kratzenden Reiz hinterlassend. Nach Buchner enthält es 72 Proc. gewöhnliches Ricinusöl in Verbindung mit den drastischen Bestandtheilen der Samen nebst 28 Proc. Alkohol und Wasser. Buchner stellt die Vermuthung auf, dass das *Ol. Ricini alcoholicum* nichts anderes, als ein weingeistiger Auszug des Ricinussamens sei, und dass es seine stärkere Purgirkraft dem drastischen, in Weingeist löslichen Stoffe der Samen verdanke, welcher in dem milden, durchs Auskochen mit Wasser gewonnenen Ricinusöle nur in sehr geringer Menge enthalten ist. (*Buchn. Repert. Bd. 47. Hft. 2*)

Overbeck.

Zur pharmakologischen Kenntniss des indischen Haufs und des Mohns.

Prof. Dr. Riegler berichtet aus Constantinopel, dass die den Aethereinathmungen zu Grunde liegende Idee nicht neu sei, indem bei den Indiern schon seit den ältesten Zeiten eine Arznei im Gebrauch gewesen, welche den zu Operirenden der freien Ausübung seiner Sinne beraubt, und auf kurze Zeit unempfindlich mache. Diese

Arznei heiße Esrar und sei schon längst als *Cannabis indica* erkannt. Die jetzt lebende Generation gebrauche jedoch den indischen Hanf nur zur Benebelung der Sinne, um sich der lästigen Gegenwart zu entschlagen und in einer Traumwelt zu schwelgen. Das Opium wirkt weit stärker und ist der Gesundheit schädlicher, als die *Cannabis*. Das Opiumrauchen beschränkt sich vorzüglich auf China, Persien und das tiefe Arabien. Opiumesser (Tiraki) giebt es sowohl in Constantinopel, als in mehreren Provinzen Kleinasiens. Die Gewohnheits-Opiumesser sind vergesslich, träge, indolent, unempfindlich für Ehrgeiz, Freundschaft und Liebe, melancholisch in der Abspannung, ausgelassen in der Exstase; sie schlummern in steter Unterbrechung. Erschöpft sich bei Opiumessern die Empfänglichkeit für dies Narkoticum, dann greifen sie zum Quecksilbersublimat, welcher, von 1 Gran begonnen, in stufenweiser Zunahme, selbst bis zu 3ß, mit dem Opium vermengt, dem Bedürfniss vollkommen entspricht. Diese Quecksilber-Opiphagen versichern, dass der Sublimat ein unbeschreibliches Gefühl von Wohlbehagen erzeuge, sich besonders aber durch die Wirkung auszeichne, den narкотischen Effect des Opiums fest zu halten. Diese milde Wirkung der Verbindung des Opiums mit Quecksilberchlorid erklärt Buchner durch eine zwischen den Bestandtheilen beider vorgegangenen Zersetzung, indem sich salzsaures Morphin nebst mekonsaurem Quecksilberoxydul bilde, welches letztere als ein mildes Quecksilbersalz auf ähnliche Weise, wie der Calomel, die Thätigkeit des Pfortadersystems und Darmkanals erzeuge und so die nachtheilige Wirkung des Opiums aufhebe. (*Buchn. Repert. Bd. 47. Ht. 3.*) Overbeck.

Merkwürdige Pfropfung.

Man sah im *Jardin des Plantes* zu Paris ein merkwürdiges Beispiel von heterogener Pfropfung; zwei Zweige der Stechpalme mit Büschelblättern hat man auf einen Pfirsichbaum gepfropft. — Alle Blätter des Pfirsichbaums sind stachelig geworden, und die Blüthen der Stechpalme haben sich rosenroth gefärbt. (*Univ. 1847. Nro. 39.*) B.

Zusammensetzung des Blutes der Neugeborenen.

Poggiale fand bei seiner Untersuchung, dass das Blut des neugeborenen Menschen eine beträchtliche Quan-